

Bildnis einer Trinkerin, 1979

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beschreibung von feministisch-lesbischem Glück. Ich finde, dass gerade diese Beschreibungen von Glück und Harmonie nicht authentisches Glück beinhalten, sondern konstruiertes. Denn das authentische Glück bleibt sprachlos und genügt sich selbst. Detaillierte Alltagsbeschreibung hingegen ist wichtig, weil sie ermöglicht, dass andere ihre eigene Realität darin spiegeln können, und sich als "normal" erkennen. Dies vermittelt auch das Gefühl, dass frau nicht allein dasteht. So wird Privates politisch.

Wie stehst du heute zum Pseudonym, würdest du das wieder wählen?

Ja, ich denke, ich werde meine lesbische Produktion, falls noch welche entsteht, auch wieder unter diesem Pseudonym veröffentlichen: Weil dieser Name schon bekannt ist, aus Angst vor Repressionen, wegen meiner Stelle und auch als Schutz für meine Mutter.

Auf der andern Seite finde ich

die Wahrung des Pseudonyms in manchen Situationen, z.B. wenn ich bei Diskussionen über das Buch anwesend bin, für mich unnatürlich und zum Teil für die andern, die davon wissen, eine Zumutung, weil sie das Spiel mitmachen müssen.

Manchmal hätte ich auch Lust, mit dem Buch durch die Lande zu reisen und daraus zu lesen.

Was machst du mit den Reaktionen? Mit den Briefen?

Ich beantworte sie nach Kräften. Und dann habe ich im Sinn, einmal ein Treffen zu organisieren, um den vielen isolierten Lesben, die mir geschrieben haben, eine Gelegenheit zu geben, sich kennenzulernen.

Judith Offenbach, *Susanne + Regula*

Anmerkungen:

- 1) HFG = Homosexuelle Frauengruppe, inzwischen aufgelöst
- 2) "Basel" ist auch ein Pseudonym.
- 3) APO = Ausserparlamentarische Opposition

Hinweis:

Am 28. Oktober findet um 20 Uhr in der Paulus-Akademie in Zürich (Carl Spitteler-Str.) eine Diskussion statt über "Sonja. Eine Melancholie für Fortgeschrittene" von Judith Offenbach. Einführung von Madeleine Marti.

Bildnis einer Trinkerin, 1979

Ein Film von Ulrike Ottinger

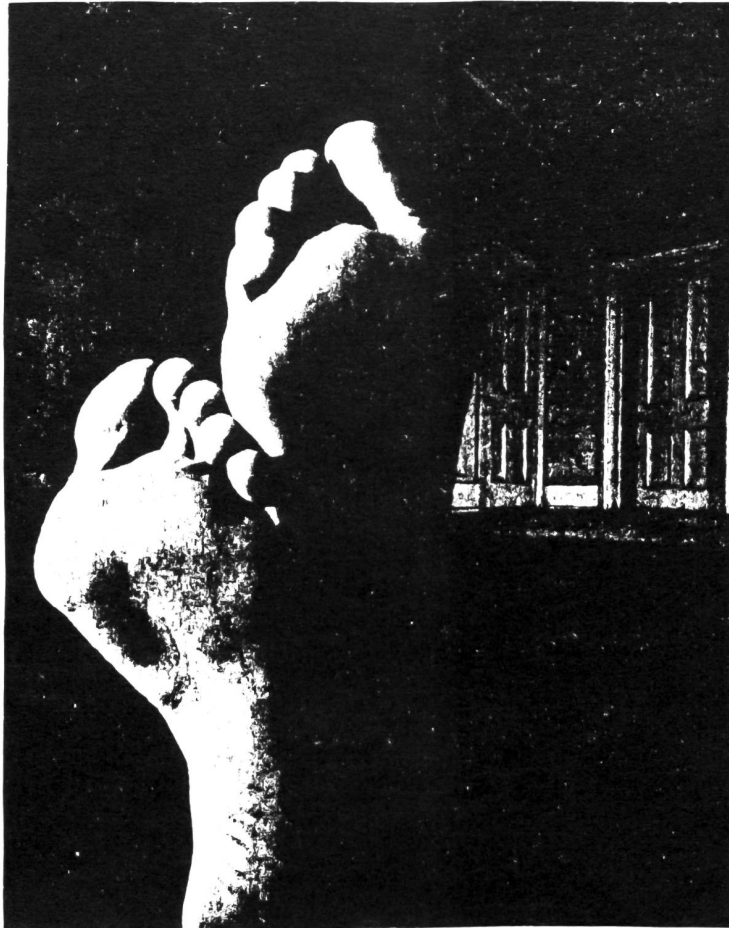
Sozial gesehen eine Verantwortungslosigkeit.
Politisch eine verpasste Chance.
Feministisch ein Leerlauf.
Geschmacklich einige Male entgleist.
Unterhaltungswert gleich null.

Und der Film hat mir ungeheuer gefallen.

Er handelt von einer jungen Frau, reich und schön, die von irgendwo nach Berlin reist, weil sie beschlossenen hat, sich in dieser Stadt zu Tode zu trinken.

Selbstzerstörung als eine der vielen Arten der Selbstverwirklichung. Der Film zeigt aber nicht die Zerstörung - schon gar nicht den hässlich-würdelosen Selbstmord durch Alkohol - sondern den Weg in den Tod, das Beförderungsmittel Trinken.

Es ist viel Schönheit in diesem Film: die Trinkerin, ihr steifes Schwanken auf Bleistiftabsätzen, das knappe Kippen ihres Cognacs, die schlanke Eleganz des Kristallglases... Elemente einer Schönheit, die wir Feministinnen abzulehnen gelernt haben. Drogen, Sucht und Selbstmord in



Schönheit, als positive Werte darzustellen, also geradezu dafür zu werben, ist doch völlig unverantwortlich. Und dann noch für die etablierte Droge Alkohol, deren Gefährlichkeit ohnehin von der Werbung verleugnet, von der Statistik vertuscht und von den gesellschaftlichen Normen verdrängt wird. Die drei Konferenzgrazien 'Soziale Frage', 'Exakte Statistik' und 'Gesunder Menschenverstand' - immer peinlich schwarzweiss kariert - wiederholen durch den ganzen Film ihre wissenschaftlich abgestützten Fakten zu dieser Problematik. Ihnen geht es aber um das soziale Phänomen Trunksucht, niemals um DIE TRINKERIN.

Was liesse sich nicht alles an ihr darstellen! Die Isolation der Hausfrau, der Aussenseiterin Lesbe, der beruflich frustrierten, da ungenügend ausgebildeten, Frau, der kontakt- und kommunikationsarmen Ausländerin, etc. Doch all das ist Ulrike Ottinger kein Thema. All diese Chancen der feministischen Aussage verpasst sie - in voller Absicht.

Ihre TRINKERIN hat keine Probleme (nicht mal finanzielle), keine Wünsche, keine Beziehungen, keinen Bezug zu Menschen. Zum Leben nur einen negativen Bezug: sie will sterben. Sie ist allein, wie durch Glaswände von allem andern abgetrennt. Manchmal spülen Wellen (Alkohol, Putzwasser) an die Glaswände ihrer Existenz; es amüsiert sie dann. Meist ist diese Glas- aber eine Spiegelwand, sodass sie auch dort auf sich selber zurückgeworfen ist.

Schweigend wie immer, mit Blicken und Gesten holt sie sich eines Tages eine Saufkumpanin an ihren Tisch. Die "Trinkerin vom (Bahnhof) Zoo", verkommen und verblödet, streicht herum, ständig ein Einkaufswägelchen mit ihren lumpigen Habseligkeiten hinter sich herziehend. Der TRINKERIN ist sie willkommen. Nach einem (gemeinsamen Bad) kämmt sie der Alten das wirre Haar und kleidet sie in eines ihrer Couture-Kleider (welche die Darstellerin übrigens selbst für sich entwarf!); so ziehen sie dann gemeinsam los.

Die TRINKERIN bleibt immer gleich allein. Sie ist innerlich nicht mehr zu erreichen. Drum kann sie die Alte äusserlich nahe an sich herankommen lassen; es kann ihr nicht wehtun. Warum lässt sie sich dann überhaupt mit der Alten ein ?

Was zwischen den beiden Frauen vorgeht, ist nie ganz klar nichts. Die Alte spricht. Mit weinerlichen Stimme, kichernd wie eine Irre bei gemeinsamen Transporten über frühmorgendliche Treppenstufen, äussert sie Dankbarkeit und Unterwürfigkeit gegenüber 'Madame'. Als sie sich eines Nachts, haltlos versoffen, von einem ebensolchen männlichen Individuum abschleppen lässt, blickt die TRINKERIN in die Luft; anderntags holt sie die Alte wieder ab, in einer der letzten Spelunken am Hafen.

Wirklich, was soll so ein Film ? Eben haben wir mühsam (theoretisch) kapiert, dass Frauen gemeinsam... Und da setzt uns Ulrike O. so einen Alleintrip vor, eine selbstgewählte Einsamkeit, die zum selbstgewählten Tod führt. Und schön soll es auch noch zugehen dabei!!

Ich habe mich aber wahnsinnig gut gefühlt nach dem Film. Und zwar genau wegen der Schönheit und dem Selbstgewählten! Wir Frauen mussten uns angewöhnen, das schön zu finden, was uns in den Augen derer, die von uns angezogen werden wollen, attraktiv macht. Die Schönheit ist bei Frauen also eine sehr zweckgerichtete. Elegant, fein, frisch, feminin, sauber, herzlich und lieb will man die Frau - und all das ist die TRINKERIN nicht. All das schmeckt heute zusehr nach herrschenden Vorstellungen von uns, es kann uns nur noch an die allgemeine Ausrichtung der Frauen auf die Wünsche der Männer erinnern.

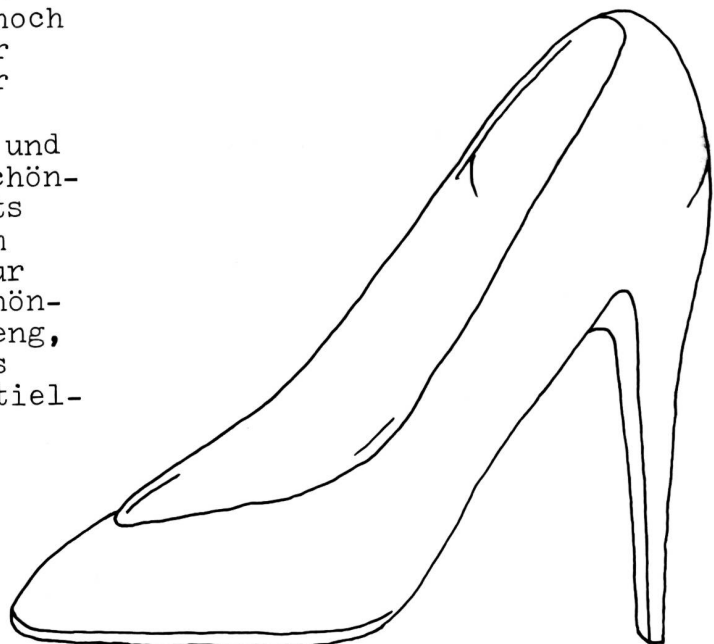
Die TRINKERIN ist nichts mehr und nichts weniger als schön. Ihre Schönheit ist vollkommen, da sie nichts erreichen muss, kein Zielpublikum hat, einfach nur ist, und sich nur auf die Trägerin bezieht. Die Schönheit der TRINKERIN ist rein, streng, kalt, klar... eigentlich auch das nicht. Sie hat eine rein existentielle Aussage, sie ist einfach.

Das macht die TRINKERIN autonom, frei, selbstbestimmend. Sie geht durch den Film und die Welt, wie eine der das alles gehört. Und es gehört ihr auch. Keine Angriffe können ihre Integrität verletzen. Diese Welt der Männer, die wir stündlich in Angriffen auf uns erleben müssen, existiert für die Dauer des Filmes nicht. Zusammen mit der TRINKERIN fühlt sich die Zuschauerin vollkommen frei, unbehelligt, kann sich selbst sein, Raum einnehmen, agieren statt reagieren. Sie hat etwas beschlossen (wen wundert's, dass es in dieser frauenfeindlichen Welt Ulrike nur gelingt, die Darstellerin etwas lebensfeindliches beschliessen zu lassen!) und sie führt ihren Beschluss aus. Sie denkt, beschliesst, und handelt. Sie ist. Und da dies ein Grund zum Feiern ist, ständig, tut sie alles in Schönheit. Für sich ist sie schön - und auf eine nie vorher erfahrene, wunderbare Art auch für mich.

Ich bewegte mich nach dem Film durch die Stadt wie eine, der diese Stadt gehört. Uebliche Angriffe (verbale, tätliche, gedruckte aus Kino- und andern Porno-Aushängen) nahm ich keine wahr; es gab ja keine. Ich fühlte mich frei und gross und völlig in meiner Existenz aufgehend. Alle sonst ständig auf Abwehr gerichteten Energien konnten zurückgezogen und in Urlaub geschickt werden. Eine Erholung von ungeheurer Wirkung!

Ich fühlte mich so, wie sich vermutlich Männer fühlen - doch gottseidank war ich keiner.

Gertrud Baumann



Damals im Sommer war ich noch heterosexuell. Zwei Tage vor dem Abflug in die USA hatte ich kein Visum und auch noch kein Flugticket. Da hiess M. noch M. und ich habe ihr gesagt, wenn wir wirklich in 48 Stunden in Georgie sind, dann werde ich lesbisch... so im Spass...

Es hat alles prima geklappt. Ich habe Amerika gesehen... und ich wurde auch lesbisch... und so hat alles angefangen.

Am Tag nach meiner Rückkehr habe ich Dich zum ersten Mal gesehen, in der Badi am See. Du hattest Kalbsleber gekauft und wir haben sie roh gegessen... es sei gesund, hast Du gesagt und Du hattest oben nichts an, Du wolltest braune Brüste, und ich habe nichts gesagt...

Dein Kind und mein Kind, die spielten so gerne zusammen, haben wir uns eingebildet, es blieb ihnen nichts anderes übrig, wir wollten zusammensein, immer mehr... Du und ich.

Es wurde Winter, mir wurde immer heisser, wenn ich Dich sah. An einem Montagmorgen um neun, wir hatten unsere Kinder abgegeben, hast Du mir in der alten Palme gesagt, Du stehst auf mich, auf Luzernerdeutsch, ich habe nicht recht verstanden, mir ist das Blut in den Adern stehen geblieben, ich bin später draussen auf dem Glatteis ausgerutscht... Du hast es mir am nächsten Abend noch einmal gesagt, da habe ich es verstanden. Wir haben unsere Männer von einer Stunde auf die andere weggeworfen und haben uns geliebt... sehr. Das war der Anfang.

In der ersten Zeit, wir hatten Kinder und wir hatten Männer, lebten wir nur unsere Liebe und vergassen alle und alles. Ich war verliebt wie noch nie und dann holte uns der Alltag ein. Unsere Kinder spielten nicht so gerne zusammen, wie wir es uns eingebildet hatten. Dein Kind hatte ich nicht so gerne wie meins und Du... Du liebtest nur Deinen Sohn.

...und du wurdest krank...

HP und B, die wir weggeworfen hatten, holten wir zurück. Sie waren zu wichtig für uns... und zwischen unseren Männern und Kindern liebten wir uns und der Alltag erdrückte uns... wir liebten und hassten uns.

Unsere Verzweiflung wurde immer grösser. Wir schlugen uns die Köpfe blutig, wir blieben aber zusammen. Die Stunden, die Tage, in denen wir uns liebten, waren schön, waren ein Glücksrausch... und Du wurdest krank.

Zuerst sprachen wir es nicht aus und dann an jenem Morgen in der Klinik in A. haben wir es laut gesagt. Du hattest Krebs. Weisst Du noch wie wir lange geweint haben und dann gesagt haben, Scheisse, jetzt gehen wir gut essen, lauter Ungesundes, und dann haben wir auch noch viel zuviel getrunken und das alles im Berner Jura, und wir waren uns ganz nahe und wir waren noch voller Hoffnung.

Deine Krankheit wurde immer schlimmer. Du hattest keine Hoffnung mehr und Du glaubtest auch nicht mehr an unsere Liebe. Ich war einsam und verzweifelt und liebte Dich immer noch... Du kamst in die Klinik, ich lernte S. kennen. Du wolltest mich und wolltest mich doch nicht. Ich hatte Angst, Dir weh zu tun und tat S. dafür unsomehr weh... Wir hassten uns, wir liebten uns, es blieb alles unausgesprochen...

An jenem Donnerstag habe ich Dir versprochen, Dich im Rollstuhl an den Ida-platz zu fahren und Du hast mir gesagt, Du wollest nicht sterben... noch nicht. Am Samstag wollte ich Dir Kirschen bringen, S. und B. hatten sie für Dich gepflückt, zum Geburtstag, so wie immer... P. ich habe Dich geliebt.